



**TUM-Adventsmatinee 2009
29. November 2009
Philharmonie am Gasteig (München)**

Einführung in das musikalische Programm^{*)}

**Prof. Wolfgang A. Herrmann
Präsident**

**Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791):
Konzert für 3 Klaviere F-Dur (KV 242)**

Ein „*unverdientes Geschenk an die Menschheit*“ sei er gewesen, meint sein Biograph Wolfgang Hildesheimer. Wolfgang Gottlieb Mozart begann als Wunderkind und starb 35jährig als musikalisches Genie, als das er schon zu Lebzeiten erkannt und bekannt war. Hinter dem Mythos Mozart tritt ein Leben zurück, das in seiner Zeit viele ganz normale Abläufe hatte. Und es ist gar nicht so weit hergeholt, Parallelen zum Leben hochkreativer Wissenschaftler von heute zu finden:

Wolfgang Amadè, wie er sich fast durchgängig nannte, war gleichermaßen gutmütig, selbstbewusst und eitel. Er wusste über seine besondere Begabung, und bei Bedarf zelebrierte er sie. Sein Urteil über andere war direkt, unverblümt, selten diplomatisch. Lebenslang klagte er über zu wenig Geld.

^{*)} Auf die Einführung in Brahms' Sinfonie Nr. 2 sei auf die Ausführungen des Dirigenten Felix Mayer im Programmheft verwiesen.

Mozart war international, belegt durch die ungewöhnlich häufige und ausdauernde Reisetätigkeit. So ging er als Dreizehnjähriger auf eine dreijährige Reise in die wichtigsten Musikmetropolen: Paris, London, Mailand. In Bologna traf er auf einen seiner wichtigsten Lehrer, den Padre Martini, der ihm den Kontrapunkt beibrachte. Es wurde gereist, um zu lernen und Geld zu verdienen.

Wie Wissenschaftler auch, so nahm Mozart die Denkströmungen seiner Zeit auf, und er überwand sie in den reifen Jahren. Sie beeinflussten ihn, am Beispiel seines (älteren) Kollegen Johann Christian Bach ganz unmittelbar. Im Wettbewerb stand er mit Michael Haydn, seinem Nachfolger als Hoforganist in Salzburg. Der stärkste Statuskonkurrent war Antonio Salieri, der als wohletablierter Hofkapellmeister in Wien ein sehr wichtiger Komponist war, selbst wenn wenige seiner zahllosen Opern die Zeiten überdauerten. Der Genius Mozart musste sich vorkommen wie heute ein kreativer Wissenschaftler, der den Lehrstuhl nicht bekommt, weil dieser noch lange besetzt ist. Und Salieri saß fest auf seinem Stuhl.

Mozart hatte Vorbilder. So orientierte er sich am kompositorischen Schaffen von „Papa Haydn“. Später entdeckte er Johann Sebastian Bach als Vorbild.

Mozart komponierte was das Zeug hielt, oft in Schüben konzentrierter Schaffenskraft – wie ein Wissenschaftler, der aus dem Vollen schöpft und eine Publikation nach der anderen liefert. Noch nicht 20 Jahre alt, schrieb er gut 30 Symphonien, als versuchte er, seinen eigenen Rekord

im Schnellkomponieren zu überbieten. Im späten, anspruchsvolleren symphonischen Schaffen musste er langsamer tun, auch weil er in Wien weniger Gelegenheit fand, seine Symphonien aufzuführen. Das Werkeverzeichnis endet bei der Nummer 626, dem unvollendeten Requiem in d-Moll.

Mozart arbeitete bisweilen wie ein erratisches Genie, aber er konnte sich sehr wohl auch organisieren. So bemühte er für seine Opernwerke wechselnde Zuarbeiter als Librettisten, wie sie ein Richard Wagner nicht zu brauchen glaubte. Pragmatisch und äußerst flexibel, passte Mozart den virtuosen Anspruch an die Fähigkeiten der Solisten an.

Einem Hochschullehrer von heute schon ziemlich ähnlich, war Mozart hinter attraktiven Wirkungsstätten her. Dazu führte er „graue Berufungsverhandlungen“ auf eigene Faust. So macht er Salzburg beim Münchner Kurfürsten schlecht. „*Salzburg ist kein Ort für mein Talent*“, schreibt er an einen Vertrauten („*Wie mir Salzburg verhasst ist*“), und er beklagt sich, dass „*kein Theater da ist, keine opera*“. Mit der Opernkomposition „*Idomeneo*“ wollte er den Münchner Hof überzeugen und dirigierte dort die Uraufführung (1781). Doch leider wieder „*keine vacatur*“ in München! Im Dienst der Salzburger Fürstbischöfe pokerte er am Ende zu hoch: Während Erzbischof Schrattenbach das musikalische Genie zum Ruhme Salzburgs nutzte und ihm deshalb die hochfrequente Reisetätigkeit durchgehen ließ, hatte der Nachfolger Colloredo keine Geduld. Letztlich musste Mozart Salzburg verlassen. 25jährig, wurde er Freiberufler in Wien. Das hat man davon, wenn der Minister wechselt,

würde man heute sagen. Erfolglos auch die Bewerbung in Mannheim, einer der damals wichtigen Musikmetropolen.

Wenn Wissenschaftler unter Zeitdruck kommen, laufen sie oft zu großer Form auf. So auch Mozart, wenn es um lukrative Auftragsarbeiten ging. In kürzester Zeit legte er in seinem Todesjahr das unsterbliche Requiem an (KV 626), um das sich viele Geheimnisse rankten. Heute weiß man: Es war eine Auftragsarbeit des Grafen Walsegg. Diesem war Anfang 1791 die Frau gestorben, und er hatte die kostspielige Gewohnheit, bei bedeutenden Komponisten Werke in Auftrag zu geben, um sie unter seinem eigenen Namen aufführen zu lassen. Mozart als Ghost-Writer, damals durchaus gängig!

Wie auch heute bei berühmten Zeitgenossen, so wurde über Mozarts Privatleben viel spekuliert, vor allem in seine Ehe mit Constanze Weber. Wie oft, wenn berühmte Männer sterben, trug auch diese Witwe zum Mythos des Verblichenen bei, vermarktete geschickt sein Werk, heiratete nochmal, verwitwete ein zweites Mal, und überlebte den Unsterblichen um ein halbes Jahrhundert. Begraben ließ sie sich in Salzburg – neben Mozarts Vater Leopold, der sie zeitlebens abgelehnt hatte.

So legendenumwoben der frühe Tod des 35jährigen ist, so gibt auch das Ende seiner Erdenreise keinen Stoff für ein Melodram her. Erkrankt an einem rheumatischen Fieber, starb Mozart wohl am wiederholten Aderlass, der seinen Körper zu sehr schwächte und vermutlich zu einer

tödlichen Infektion führte. Auch das war damals keine Seltenheit, es gab ja noch keine Chemie!

Und doch: Mozarts musikalische Gnade bleibt bei allen Normalitätsmomenten seines Lebens ein wunderbares Geheimnis. Heute hören Sie sein Klavierkonzert Nr. 7 in F-Dur, mit der in der Musikliteratur seltenen Besetzung für drei Klaviere. Dieses Tripelkonzert (1776) komponierte der 20-jährige im Auftrag der Gräfin Antonia Lodron, der Schwester seines Salzburger Arbeitgebers Fürsterzbischof Colloredo. Bei der Uraufführung unter Leitung des Komponisten musizierte die Gräfin mit ihren beiden Töchtern Aloisia und Josepha. Besondere Bekanntheit erreichte das Konzert im Jahre 1981, als es die Londoner Philharmoniker mit Christoph Eschenbach, Justus Frantz und Bundeskanzler Helmut Schmidt auf Schallplatte einspielten. Die drei Klavierstimmen hatte Mozart an die unterschiedlichen pianistischen Fähigkeiten der Gräfinnen anzupassen. Ich bin heute die Josepha Lodron, die am dritten Klavier den leichtesten Part hatte. Aber die Mozartschen Sechzehntel wollen erst gespielt werden! Silvia Dankesreiter, TUM-Alumna der Elektrotechnik, und unsere Medizinprofessorin René Lampe meistern den anspruchsvolleren solistischen Dialog am ersten bzw. zweiten Klavier.

Die Musikhistoriker sind sich einig, dass es die Klavierkonzerte sind, die Mozarts instrumentales Schaffen krönen. Das erste eigenständige komponierte er 17jährig (D-Dur, KV 175), das letzte im Todesjahr 1791 (B-Dur, KV 595).

Mozart selbst war ein Klavier- und Orgelvirtuose ersten Ranges. Die 23 authentischen Klavierkonzerte schrieb er überwiegend für sich selbst. Das Lodron-Konzert wurde zu seinen Lebzeiten auch in Bayern einmal gespielt, und zwar bereits im Oktober 1777 in Augsburg: mit dem Organisten Johann Michael Demmler am ersten Klavier, Mozart am zweiten und dem Klavierbauer Johann Andreas Stein am dritten Klavier. Überliefert ist, dass der Komponist an dem unterhaltenden Charakter dieses Konzerts seine besondere Freude hatte, auch wenn es noch weit von der kompositorischen Größe der späten, reifen Klavierkonzerte ab KV 449 (Es-Dur) entfernt war.

Johannes Brahms (1833 – 1897):

Akademische Festouvertüre Op. 80

Dieses Orchesterstück, das zum Ohrwurm werden kann, hat einen recht bodenständigen akademischen Hintergrund. Johannes Brahms sollte in Cambridge die Ehrendoktorwürde erhalten, nahm sie aber nicht an, ganz einfach weil er nicht so weit reisen wollte. Da bot ihm die Universität Breslau den Ehrendoktor an, indem man ihn zum Ärger Richard Wagners als den Ersten („Princeps“) der zeitgenössischen Musik bezeichnete. Brahms zeigte sich geschmeichelt, ließ sich aber zunächst Zeit, um andere geplante Kompositionen nicht zu gefährden. Ein Jahr später, im Sommer 1880, folgte er an seinem Sommersitz Bad Ischl der Anregung, eine „Doktorsinfonie“ zu komponieren. Daraus wurde die „Akademische Festouvertüre“, deren Uraufführung im Januar

1881 unter Leitung des Komponisten anlässlich der Ehrenpromotion in Breslau stattfand.

Brahms sah die „Akademische Festouvertüre“ als „... *ein sehr lustiges Potpourri von Studentenliedern a la Suppé*“. Tatsächlich verarbeitete er vier damals verbreitete Studentenlieder. Er reihte sie aber nicht bloß aneinander, sondern integrierte sie in eine durchgängige symphonische Entwicklung. Erzählt wird vom studentischen Leben, mit allen ihren Enttäuschungen und Freuden, bis unvermittelt pompös mit üppiger Verwendung des Schlagapparates das lang erwartete „*Gaudeamus igitur*“ erscheint, das Lied der Studentenlieder. Dort lässt man die Professoren hochleben – *vivant professores*. Das hören wir gerne! Begrüßen wir Felix Mayer mit dem Münchener Symphonischen Ensemble.